

# EWN

Entsorgungswerk für  
Nuklearanlagen



# Pressespiegel

30.03.2023

# Inhalt

## EWN

1   <b>LNG-Terminal auf Rügen: Haushaltsausschuss des Bundestages warnt vor Schnellschüssen</b> <i>Ostsee-Zeitung.de, 29.03.2023</i> .....	3
2   <b>Was von Deutschlands Atomindustrie übrig bleibt</b> <i>Main-Echo Aschaffenburg und Umgebung, 30.03.2023</i> .....	4
3   <b>“Der Rückbau wird 15 Jahre dauern”</b> <i>Abendzeitung München, 30.03.2023</i> .....	8

📄 Ostsee-Zeitung.de | 29.03.2023

👤 Andreas Hoenig

🔗 WEBLINK

## LNG-Terminal auf Rügen: Haushaltsausschuss des Bundestages warnt vor Schnellschüssen

*Beim geplanten Standort in der Ostsee vor Rügen allerdings stehen die Mitglieder auf der Bremse. Für dieses Projekt sei eine umfassende Prüfung notwendig, hieß es. Für die LNG-Standorte in der Nordsee hat der Haushaltsausschuss am Mittwoch die gesamten Mittel freigegeben.*

**Berlin.** Der Haushaltsausschuss des Bundestages sieht offene Fragen zum geplanten LNG-Terminal vor oder auf Rügen. Die bisherigen Planungen für den Standort Rügen sollten einer weitergehenden Prüfung unterzogen werden, bevor die hierfür benötigten Mittel freigegeben werden, heißt es in einem Beschluss des Haushaltsausschusses vom Mittwoch.

Freigegeben worden seien nur jene Mittel, die in der aktuellen Phase für die Planung einer Pipeline in der Ostsee benötigt werden, hieß es. Für die Vorplanung gab der Haushaltsausschuss demnach 240 Millionen Euro frei. Für die Freigabe weiterer, dann voraussichtlich weitaus höherer Mittel für den möglichen Bau eines umstrittenen Flüssigerdgas (LNG)-Terminals sehen die Haushälter aber noch Hürden. „Es gibt weiterhin viele kritische Fragen beim LNG-Standort Rügen, die geklärt werden müssen“, sagte der haushaltspolitische Sprecher der Grünen, Sven-Christian Kindler. „Wir wollen keine Schnellschüsse machen und übereilt Fakten schaffen. Für den Standort Rügen ist eine umfassende Prüfung notwendig, insbesondere der Auswirkungen auf den Naturraum Ostsee, die Kosten und die grundsätzliche Notwendigkeit.“

Der SPD-Haushälter Dennis Rohde erläuterte: „Der Haushaltsausschuss hat heute die gesamten Mittel für die LNG-Standorte an der Nordsee freigegeben. Darüber hinaus haben wir 240 Millionen Euro für den LNG-Standort in der Ostsee bewilligt, damit alle aktuell notwendigen Maßnahmen erfolgen können, bis die Bundesregierung eine endgültige Entscheidung über die Standorte für die FSRUs getroffen hat.“

Der Grünen-Haushaltspolitiker Felix Banaszak sagte: „Bislang gibt es keine überzeugende Darstellung, dass vor dem Hintergrund der sich eh schon abzeichnenden fossilen Überkapazitäten solche Eingriffe für einen zusätzlichen Standort gerechtfertigt sind.“ Daher gebe es bisher keine ausreichende Grundlage, die Mittel für eine Realisierung des Standorts freizugeben.

### LNG-Terminal auf Rügen: Politiker warnen vor teuren Überkapazitäten

Nach massivem Widerstand auf der Insel Rügen war die Bundesregierung von ihren Plänen abgerückt, nur fünf Kilometer vom Ostseebad Sellin entfernt ein schwimmendes Terminal für Flüssigerdgas (LNG) zu errichten. Favorisiert wird nun als Standort der Hafen Mukran auf Rügen. Gemeinden im Südosten der Insel Rügen haben auch dazu bereits ihre Ablehnung bekundet.

Kindler warnte generell vor der Gefahr kostenintensiver, fossiler Überkapazitäten bei der LNG-Infrastruktur. Dies berge Risiken für den Bundeshaushalt. „Jeder Euro für LNG-Projekte fehlt am Ende bei Wärmepumpen, der Gebäudesanierung oder grünen Wasserstoffprojekten in der Industrie, womit wir nachhaltig Gas sparen können.“ Die Bundesregierung hatte nach Grünen-Angaben in einer Vorlage für den Haushaltsausschuss für mehrere LNG-Terminals zusätzlich rund 3,1 Milliarden Euro beantragt. Der Haushaltsausschuss habe davon aber nur rund 1,6 Milliarden Euro freigegeben.

## Was von Deutschlands Atomindustrie übrig bleibt

### Das Ende der Atomkraft in Deutschland: Die Branche hat sich seit dem Ausstieg gewandelt - Wissen und Technologie sind international gefragt

**BERLIN.** Im Emsland liegen Vergangenheit und Zukunft der deutschen Atombranche nah beieinander. In Lingen wird das gleichnamige Atomkraftwerk, seit 1979 vom Netz, abgerissen. Nebenan wird das AKW Emsland zum 15. April heruntergefahren. Doch wenige hundert Meter entfernt im Wald stellt das Unternehmen ANF auf einem streng abgeschirmten Gelände das her, was solche Anlagen weltweit immer brauchen, um überhaupt Strom zu erzeugen: Brennelemente.

Wenn es mit deutschem Atomstrom auch vorbei sein wird, deutsches Atomwissen ist international gefragt. Die hiesige Branche hat bereits einen großen Wandel hinter sich: Sie musste sich neu orientieren, denn seit November 1989 ist kein neues AKW in Deutschland ans Netz gegangen. Andere Länder bauen neue Anlagen, modernisieren alte oder reißen sie ab. Wer AKW betreibt, benötigt Zwischen- und Endlager für verbrauchte Brennstäbe. Immer sind deutsche Spezialisten gefragt. Und viele Kraftwerksbauer setzen auch auf Bauteile und Steuertechnik aus Deutschland.

#### Verschwiegene Branche

Die Branche ist verschwiegen, weil der Atomenergie in der Bundesrepublik ein Hauch des Bösen anhängt. Wie viele Mitarbeiter in der Branche arbeiten, ist schwer zu sagen. Der Branchenverband Kern D schätzt, dass bei den AKW-Betreibern, beim Staat und in der Forschung rund 30.000 Mitarbeiter beschäftigt sind. Vor dem Atomausstieg waren es demnach um die 35.000. Und viele Beschäftigte werden auch in den kommenden Jahren gebraucht, schließlich müssen die ehemaligen Betreiber die Anlagen abreißen - zurückbauen, wie es heißt. Das kann schon mal deutlich mehr als zehn Jahre dauern.

Dann gibt es einige Ingenieurbüros, die sich mit AKW beschäftigen und Firmen, die neben dem normalen Geschäft auch Bauteile für Kernkraftwerke verkaufen. Das muss nicht immer Steuertechnik sein, wie sie der Technologiekonzern Siemens Energy für das ungarische

AKW Paks II liefern soll. Oft sind es Notstromaggregate, Pumpen, Ventile deutscher Hersteller, die den strengen Vorgaben für kerntechnische Anlagen entsprechen.

Die deutsche Expertise stammt aus einer Zeit, als mit Atomkraft Zukunft verbunden war, im rheinischen Jülich an neuen Reaktoren geforscht wurde. Und als die KWU fast alle der deutschen Atomkraftwerke baute und auch international Anlagen verkaufte. Gegründet von AEG und Siemens, gehörte KWU lange zu Siemens. Die Atomsparte ging dann an Framatome, eine Tochter des staatlichen französischen Energiekonzerns EdF. Er ist einer der größten Betreiber von AKW weltweit.

Framatome entwickelt und baut Atomkraftwerke. In Deutschland arbeiten rund 3000 Beschäftigte, vor allem im bayerischen Erlangen, Ingenieure mit Wissen zu Sicherheit, Modernisierung und Abriss von AKW. Zum Konzern gehört auch ANF (Advanced Nuclear Fuels, etwa hochentwickelte Nuklearbrennstoffe) in Lingen und ein Labor für Brennstab-Prototypen für neue Atomreaktoren in Karlstein (Kreis Aschaffenburg).

Keine sechs Kilometer entfernt in einem Gewerbegebiet von Alzenau liegt die Zentrale von Nukem Technologies. Mit der Skandalfirma der Achtzigerjahre hat das Ingenieursunternehmen nur den Namen gemein. Allenfalls sind sie hier noch etwas verschwiegener als sonst üblich in der Branche. Ein Grund: Nukem gehört zur russischen Atomagentur Rosatom. »Wenn das Kraftwerk am Ende der Lebenslaufzeit angekommen ist, kommen wir«, sagt eine Managerin, die nicht genannt werden will. Die gut 130 Mitarbeiter von Nukem helfen beim Abriss eines Kraftwerks, planen und bauen Zwischenlager sowie Anlagen, um radioaktiven Abfall zu behandeln. Eine steht am stillgelegten Reaktor in Tschernobyl.

#### Framatome: 90 Prozent Export

Mit Abfall beschäftigt sich auch GNS in Essen, die den

deutschen Energiekonzernen EnBW, Eon und RWE sowie der staatlichen schwedischen Vattenfall gehört. Seit mehr als 40 Jahren entsorgt das Unternehmen nuklearen Abfall, hat den praktisch nicht zerstörbaren Transportbehälter Castor erfunden. Bei GNS arbeiten rund 700 Beschäftigte.

Der Castor selbst wird von Siempelkamp in Krefeld hergestellt. Die Gruppe baut sonst Anlagen für die Holzwerkstoff- und Gummiindustrie, hat aber auch ein Ingenieurbüro für den Abriss von Atomkraftwerken. Damit kennt sich **EWN** besonders gut aus. Das staatliche Unternehmen kümmert sich um den Rückbau der DDR-Atomkraftwerke: Rheinsberg nordwestlich von Berlin und die fünf Blöcke des AKW Greifswald an der Ostsee, die anders als der Name sagt, im nahen Lubmin stehen. Firmen der Gruppe reißen auch die Forschungsreaktoren in Karlsruhe und Jülich ab. Das Unternehmen betreibt ein Zwischenlager und bietet sein Wissen auch im Ausland an.

Framatome etwa gibt den Exportanteil des deutschen Geschäfts mit 90 Prozent an. Das gilt für die Ingenieursleistungen wie für Brennstäbe. Die Tochter ANF liefert vom niedersächsischen Lingen aus etwa nach Belgien, Finnland, Frankreich, Großbritannien, in die Schweiz - und auch nach Russland. Der Atomsektor unterliegt

nicht den Sanktionen der westlichen Länder.

### Technologien für die IAEA

Wer Brennstäbe herstellt, braucht besonders aufbereitetes Uran. Und keine 40 Kilometer Luftlinie vom ANF-Standort Richtung Südwesten, im nordrhein-westfälischen Gronau, reichert Urenco in einer anderen, streng gesicherten Fabrik Uran an, einer der vier Standorte im Konzern. Hier wird auch die Technologie für die dafür nötigen Zentrifugen federführend entwickelt. Das Unternehmen wurde 1971 per Staatsvertrag gegründet, Eigentümer sind zu je einem Drittel Großbritannien, die Niederlande. Ein Drittel teilen sich RWE und die Eon-Tochter PreussenElektra.

Dass der Standort Gronau nach dem Aus für die letzten drei deutschen AKW aufgegeben wird, gilt als unwahrscheinlich. Zu empfindlich sind die Anlagen. Und zu viel Spezialwissen haben sich die Mitarbeiter inzwischen angeeignet. Das verliere man ungern, sagt ein Manager. In Jülich übrigens forschen sie nicht mehr an neuen Reaktoren, sondern vor allem an Entsorgung und Sicherheit. Und die Experten entwickeln Technologien, die die Internationale Atomenergiebehörde IAEA für die Überwachung nutzt. Auch das ein Zukunftsfeld.



**Bildunterschrift:** Hochdruck und Hitze: Der Großarmaturen-Prüfstand bei Framatome in Karlstein (Kreis Aschaffenburg) in einer Aufnahme aus dem Jahr 2018. - Foto: Thomas Jungewelter



**Bildunterschrift:** Am zerstörten Reaktor 4 in Tschernobyl stehen Anlagen, die speziell zum Behandeln radio-aktiver Abfälle gedacht sind. - Foto: Roman Pilipey/epa/dpa

Abendzeitung München | 30.03.2023 | S. 15

Auflage: 35.690 | Reichweite: 110.541

Ingmar Schweder

## LEITER DES AKW ISAR 2, CARSTEN MÜLLER

### “Der Rückbau wird 15 Jahre dauern”

*Das Atomkraftwerk Isar 2 bei Landshut ist seit 1988 am Netz. Mitte April ist Schluss. Was in den letzten Tagen passiert*

**AZ: Herr Müller, am 15. April schalten Sie das Kernkraftwerk Isar 2 ab. Wie wird der letzte Tag im Betrieb ablaufen? Gibt es bei Ihnen einen roten Knopf, den Sie drücken, und dann war es das?**

Carsten Müller: Die Schichtmannschaft wird das KKI 2 ganz professionell herunterfahren. Kurz vor Mitternacht ist dann die Leistung so niedrig, dass wir uns automatisch vom Netz trennen. Wir werden den Vorgang mit unseren Geschäftsführern begleiten und an diesem Tag unserer Mannschaft den Rücken stärken. Ein großes Abschaltfest wird es nicht geben. Der Tag ist für uns traurig genug. Wie geht's Ihnen persönlich, wenn Sie an den letzten Tag denken? Das wird ein trauriger und sehr emotionaler Moment am Standort für uns alle werden, da wir die Entscheidung, am 15. April das KKI 2 endgültig abschalten zu müssen, nicht verstehen können. Sie sprechen die Diskussion über die Laufzeitverlängerung von Isar 2 an. Aus der Region bekamen Sie für einen Weiterbetrieb viel Zuspruch.

**Die Ampel-Regierung wollte am Atomausstieg nach der kurzen Fristverlängerung jedoch konsequent festhalten ...**

Das Verständnis über den Zeitpunkt ist natürlich nicht da. Gut, wir sind auch aus der Branche, wir stehen hinter unserer Arbeit und wir kämpfen und brennen auch dafür, das kann man uns nicht vorwerfen. Andererseits macht es schon etwas mit uns, wenn eine Gesellschaft sagt: Nein, Atomkraft möchten wir nicht mehr. Diese Entscheidung akzeptieren wir, auch wenn es uns schwerfällt.

**Sie schalten ab – unsere direkten Nachbarn im europäischen Ausland bauen neue Reaktoren. Wie ordnen Sie diese Entwicklung ein?**

Wir haben in Niederbayern eine Anlage, die in einem technisch einwandfreien Zustand ist und eine Mannschaft, die top ausgebildet ist. Im Vergleich zu

den neuesten Anlagen, die in Europa gebaut werden, ist dort sicher ein Innovationsprung gelungen, wir sind sicherheitstechnisch prinzipiell aber auf dem gleichen Stand. Neue Anlagen wie in Finnland, Frankreich oder England haben ein Investitionsvolumen von über zehn Milliarden Euro. Hier in Niederbayern haben wir bereits eine solche Anlage – und die schalten wir jetzt ab. Das ist für mich Vernichtung von Volksvermögen. Isar 2 hat im weltweiten Vergleich immer sehr viel Strom produziert. Wir hatten kaum außerplanmäßige Stillstände zu verzeichnen und eine Verfügbarkeit weit über 90 Prozent. Zehn Mal waren wir Produktionsweltmeister und in den vergangenen Jahren immer noch unter den Top Ten. Für mich als Betriebsleiter war es jedoch immer sekundär, was am Ende für eine Stromerzeugung rausgekommen ist. Es war uns wichtig, dass wir die Anlage das ganze Jahr verfügbar halten konnten und nur im Rahmen einer Revision die Anlage abgeschaltet haben. Weltmeister zu sein ist schön, aber nicht das Nonplusultra. Eine hohe Verfügbarkeit ist viel wichtiger. Dafür braucht es eine motivierte Mannschaft. Eigentlich sollte bereits zum Jahresende der Betrieb des KKI 2 enden. Dann ging es für Sie in eine dreieinhalbmonatige Verlängerung. Bayerns Ministerpräsident Markus Söder forderte im Dezember noch den Weiterbetrieb bis Ende 2024.

**Wie haben Sie das Auf und Ab erlebt, als Isar 2 zum Spielball deutscher Energiepolitik geworden ist?**

Das muss man differenziert sehen: Zum einen bin ich froh, dass die Diskussion um den Nutzen der Kernkraft noch einmal hochgekommen ist und dass wir mit unserer Anlage weitere dreieinhalb Monate einen wertvollen Beitrag zur Versorgungssicherheit leisten konnten. Zum anderen sind dreieinhalb Monate für Mitarbeiter, die sich ständig fragen müssen, wie lange sie ihre Aufgabe noch machen dürfen, ziemlich wenig. Im vergangenen Jahr lag unsere Einschätzung, wie lange sich ein Weiterbetrieb lohnen könnte, bei drei bis

fünf Jahren. Auf der anderen Seite ist die Diskussion um den Weiterbetrieb auch noch nicht beendet. In der Regierungskoalition schon eher, die machen vielleicht jetzt schon den Deckel drauf. Auf der anderen Seite gibt es Bestrebungen durch Parteien und Institutionen, das zu ändern. Da sind wir schon hin- und hergerissen. Oft fehlte es an Klarheit. Für mich wäre eine klare Entscheidung gewesen: Macht drei Jahre weiter. Die Hoffnung haben viele Kollegen immer noch. Doch die Zeit schreitet voran. Die Möglichkeit, einen weiteren Betrieb zu realisieren, wird immer schwieriger. In den vergangenen Monaten ist sicher viel auf Ihre Mitarbeiter eingepresselt.

Die Entscheidung, die Technologie nicht weiter zu betreiben, richtet sich gegen die Branche, nicht gegen die Menschen, die hier arbeiten. Dass das auch vereinzelt Politiker so äußerten, fand ich sehr wichtig. Unsere Mitarbeiter haben über Jahrzehnte ihr Bestes gegeben und einen sicheren Betrieb gewährleistet. Jeder hier ist stolz auf seinen Job, den er gemacht hat. Das geht uns nicht anders als anderen Menschen in anderen Branchen. Nun steht als nächste gemeinsame Aufgabe der Rückbau an.

### **Wann rechnen Sie damit, dass Sie damit beginnen können, und wohin kommt eigentlich das Material?**

Wir erwarten die Abbaugenehmigung Ende dieses Jahres. Im Frühjahr 2024 soll dann mit dem Rückbau begonnen werden. Den Brennstoff werden wir in Containern verpacken und bei der BGZ (Gesellschaft für Zwischenlagerung, Anm. d. Red) im Zwischenlager einlagern. Andere Materialien, die zum Beispiel aktiviert sind, werden in entsprechenden Behältern bei uns in der Bereitstellungshalle gelagert, bis der Schacht Konrad, der momentan zum Endlager ausgebaut wird, annahmefähig ist. Hier werden etwa zwei Prozent von dem Material, das wir abbauen werden, eingelagert. Der Großteil des restlichen Materials wird nach der behördlichen Freigabe in den Wertstoffkreislauf zurückgeführt.

### **Wann wird der Kühlturm fallen?**

Bis dahin werden sicher noch ein paar Jahre vergehen. Er bleibt als Bauwerk also noch eine Zeit erhalten, nur wird kein Wasserdampf mehr aufsteigen. Der Rückbau des Kühlturms wird erst nach Brennstofffreiheit erfolgen. Das wird voraussichtlich 2028 der Fall sein. Bis dahin können wir den Kühlturm nicht abbrechen, da sich in unmittelbarer Nähe wichtige Rohrleitungen befinden, die wir noch nutzen.

### **Wie sehen Sie die Zukunft von Nukleartechnik in Deutschland, in welcher Form auch immer?**

Ich sehe da sehr schwarz, weil die Bundesregierung im Prinzip jegliche Form der Forschung vergrault hat, sie ist inzwischen ins Ausland abgewandert. Auf diesem Gebiet fallen wir in den nächsten zehn Jahren in das Zeitalter der 1950er-, 1960er-Jahre zurück, als die ersten Nukleartechniken noch aus Amerika importiert wurden. Viele Experten werden in den kommenden Jahren in den Ruhestand gehen. Wenn es keine Forschung oder Firmen mehr gibt, die sich in nuklearen Fragen engagieren, fehlen uns ja auch völlig die Grundlagen.

### **Wie wird sich Deutschland ohne Kernenergie auf dem europäischen Energiesektor in den kommenden Jahren behaupten?**

Ich denke, wir spielen da schon eine Sonderrolle in Europa. Die europäischen Länder, die den Weg der Energiewende nicht so stringent gehen wie wir, werden sicher versuchen, auf uns Einfluss zu nehmen, weil wir im Verbund eine zentrale Rolle spielen. Wir sind ja mitdrin im Europäischen Verbundnetz. Wenn im Zentrum Probleme entstehen, ist die Gefahr groß, dass sich die Probleme schnell auf andere Länder ausweiten. Wenn ein Land wie Frankreich beispielsweise Probleme mit der Eigenstromerzeugung hat, wirkt sich das sehr schnell europaweit aus. Wenn wir eine Mindererzeugung haben, etwa in einem kalten Winter mit wenig Wind und keiner Sonne, werden wir viel Strom importieren müssen. Die Prognosen aus dem Wirtschaftsministerium und von der Bundesnetzagentur sind zwar andere – meine Wahrnehmung, die ich aus dem Betrieb hier gewonnen habe, ist, dass das eher hochproblematisch ist.

### **Werden in Deutschland wieder Atomkraftwerke gebaut?**

Dass Kerntechnik eine sehr CO<sub>2</sub>-arme Stromerzeugung liefert, kam auch bei den jungen Grünen-Wählern an. Insofern würde ich dem schon Hoffnung geben, dass in Deutschland irgendwann wieder ein Wandel eintritt. Es wird aber sicherlich sehr lange dauern, bis sich so ein Gedanke in unserer Gesellschaft wieder durchsetzt. Die Grünen haben sich Anfang der 1980er Jahre gegründet, haben mittlerweile Regierungsverantwortung und ihre Ideen in die Bevölkerung reingebracht. Das ist überhaupt nicht verwerflich. Wenn es nun aber wieder in die andere Richtung gehen soll, braucht es sicherlich ähnliche Zeiträume, bis sich vielleicht die Meinung durchsetzt, dass Kernenergie doch eine gute Idee für Deutschland ist. Dann wären wir aber wieder bei den Experten, die uns dann fehlen, also den Herstellern, den Betreibern, den Gutachtern. Es wird schwer, noch einmal so eine Industrie bei uns hochzuziehen.

**Bleibt die Frage, ob wir uns das noch einmal antun sollen?**

Wenn wir es am Ende geschafft haben sollten, auf regenerative Energien umzustellen, was langfristig schon der richtige Weg ist, nicht. Wenn wir uns von der Sonne und von Wind versorgen können, also im Prinzip unerschöpfliche Energiequellen nutzen – und wenn wir das gemanagt bekommen, mit guten Speichermöglichkeiten und gutem Speichermanagement – dann ist das allen anderen Technologien vorzuziehen, die Ressourcen verbrauchen.

**Was wird Ihnen am meisten im Atomkraftwerk fehlen?**

Mir werden die Menschen fehlen, da wir ein tolles Team sind. Viele werden in den Vorruhestand gehen, haben Vertragsauflösungen unterschrieben oder werden sich einen neuen Job suchen. Die Gemeinschaft wird eine andere werden. Werden Ihnen auch die gemeinsamen Ziele fehlen? Schließlich arbeiten Sie mit dem Rückbau dem nächsten Ende entgegen. Ja, obwohl das Ende noch sehr weit weg ist, das hilft vielleicht. Der Rückbau wird 15 Jahre dauern, das ist eine äußerst spannende und verantwortungsvolle Tätigkeit. Was hingegen toll ist: Wir bekommen mit dem Rückbau andere Aufgaben mit neuen Herausforderungen dazu. Der Fokus wird sich verändern.

*Interviewer: Ingmar Schweder*